

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die Nordgebiete Pakistans sind durch den Bau einer Straße, die Sinkiang mit dem Pandschab verbindet, zu einer neuralgischen Zone der Weltpolitik geworden. Diese Straße, die am Khunjerab-Paß pakistanisches Gebiet erreicht, läuft am Hunza- und Gilgitfluß entlang, folgt dann dem Indus und führt schließlich in die Ebene. Sie ist von pakistanischen Ingenieuren angelegt und von Chinesen verbreitert und befestigt worden. Vorläufig ist sie das spektakuläre Symbol einer langfristig gemeinten Bindung. Sie soll Beziehungen erneuern, die vor rund 2000 Jahren begonnen und wesentlich dazu beigetragen haben, den Buddhismus in China zu verbreiten.

Ein Mitglied der Deutschen Hindukusch-Expedition 1955/56 hat die Stelle entdeckt, an der ein Karawanenweg, der Vorläufer dieser Straße, den Gilgitfluß überquerte. In der Blütezeit der Kuschanadynastie bestand dort ein Brückenheiligtum¹. Noch Jahrhunderte später passierten buddhistische Pilger die Stelle. Eine chinesische Armee wagte sich im 8. Jahrhundert in die Hochgebirge, um die Vereinigung zweier Weltmächte von damals – der Araber und der Tibeter – zu verhindern. Wer als Geopolitiker an die Wiederkehr bestimmter Konstellationen glaubt, wird es nicht schwer haben, Parallelen zu finden zwischen dem, was damals geschah und was sich heute wiederholt.

Man erinnert sich jetzt daran, daß in diesen Bergen einmal ein Staat bestand, der sich den Schutz des Handels und die Kontrolle über die Pässe zur Aufgabe gemacht hatte. Vielleicht war er von einer Seitenlinie der Großen Kuschanen gegründet worden. Seinen Namen: Bolor (von Mirza Muhammad Haidar als „Baluristan“ wiedergegeben) könnte man verwenden, um die farblose Bezeichnung „Northern Areas“ zu ersetzen, denn einst umfaßte Bolor alles Land von Chitral über Gilgit bis Baltistan².

Aber der Karakorum-Highway, von dem wir sprachen, hat nicht nur symbolische Bedeutung. Er erlaubt den Export der wenigen Produkte, die vorläufig aus den Bergen zu holen sind, und ermöglicht die Einfuhr vieler Dinge, die das tägliche Leben der Bergbewohner bald völlig verändern

1 FUSSMANN, G.: Inscriptions de Gilgit. Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient, t. LXV, p. 1–64, pl. I–XXXII. 1978.

2 JETTMAR, K.: Bolor – A contribution to the political and ethnic geography of North Pakistan. Zentralasiatische Studien 11, S. 411–448. 1977.

werden. Dazu gehört auch Getreide, denn die Täler haben infolge Übervölkerung nach einer ungewöhnlich langen Periode des Friedens die Möglichkeit der Selbstversorgung eingebüßt.

Auch die geistige Autonomie ist vorbei. Die Kinder lernen – nach einem an sich großartigen Ausbau des Erziehungssystems – nicht die eigene Sprache, sondern die der Ebene. Immer mehr Jugendliche wollen weiterführende Schulen besuchen, viele gehen aufs College, drunten in Islamabad oder Peshawar. Letzten Endes entsteht eine Schicht von Intellektuellen, die Anstellungschancen, aber auch den Weg zu den Quellen des eigenen Wesens sucht. Man begeistert sich für die bisher nur unbeholfen dargestellte eigene Geschichte. Man entwirft Schriftsysteme für die eigenen Sprachen. Bei dem eleganten Khowar, das in Chitral gesprochen wird, hat man Erfolg gehabt, jetzt versucht man sich an dem ebenfalls dardischen Shina und am tibetischen Balti, ja sogar am rätselhaften Burushaski. Die Angehörigen der entmachteten Elite, die Fürstenfamilien und ihre erfahrenen, aber jetzt mangels akademischer Abschlüsse herabgestuften Staatsdiener interessieren sich ebenfalls für Geschichte und Kultur der Vergangenheit – in vorwurfsvoller Nostalgie. Heute erzählen sie jedem Ausländer, wie effektiv und billig man nach jahrhundertealtem Rezept verwaltet habe – und wie reich die höfische Überlieferung gewesen sei.

Die Umstellung bricht heute so revolutionär und unwiderstehlich über das Land herein, weil ihr eine jahrzehntelange Periode der Abschließung und Stagnation vorausging³.

Verantwortlich für die Atempause waren die Engländer. Bereits bei der endgültigen Eroberung Gilgits durch den Dografürsten Ghulab Singh hatten sie bremsend eingegriffen. Sie wollten Plünderungen und Ausschreitungen – die in Ladakh und Baltistan gang und gäbe gewesen waren, wenigstens hier verhindern. Als sie selbst – mit eigenen Offizieren und sogar mit eigenen Truppen – eingreifen mußten, um die Grenzen bis an die Hauptketten von Hindukusch und Karakorum vorzuschieben (was das Erringen der Oberhoheit über die Grenzstaaten Chitral, Hunza und Nagir erforderte), übertrug man mehr und mehr Befugnisse an die Political Agents, die in Chitral und Gilgit etabliert wurden. Dieser Prozeß fand in der Verpachtung des „Wazarat der Gilgit Provinz“ am 26. März 1935 durch den Staat Jammu-Kaschmir an die Zentralgewalt für 60 Jahre einen formellen Abschluß.

Schon zuvor wurde die Macht der britischen Krone mit außerordentlicher Zurückhaltung genutzt. Abgesehen davon, daß man den verbleibenden Fürstentümern ein beträchtliches Maß an Autonomie zubilligte, setzte man, wo

3 HASSNAIN, F. M.: Gilgit – The Northern Gate of India. New Delhi 1978.

immer es möglich war, Prinzen aus einheimischen Familien als Gouverneure ein, die sich bald in den Augen der Bevölkerung von den verbliebenen Landesherren kaum unterschieden. Nur beim Militär waren diese Angehörigen der alten Elite von Führungspositionen ausgeschlossen. In Rechtsprechung und Verwaltung blieben die alten Traditionen soweit wie möglich erhalten. Im Scherz heißt es, das Aussetzen von Forellen sei die einzige Bereicherung gewesen, die die Engländer der lokalen Kultur beschert hätten.

Zu dieser Politik gehörte es, die freien Talschaften, die den direkten Zugang von Süden her nach Gilgit blockierten, nur so weit anzutasten, als dies unbedingt notwendig war (der Zugang nach Chitral erfolgte über Dir, wo 1895 mit englischer Unterstützung ein stabiles Regiment errichtet worden war). Lediglich Chilas, von dem aus die Lebensader der Truppen im Norden, die berühmte Gilgit Road, überfallen werden konnte, sicherte man durch die Postierung eines Additional Agent und durch eine Garnison.

Man nahm dabei in Kauf, daß es in den Tribal Areas zu dem „Wildwuchs“ einer Staatsbildung kam. Raja Pakhtun Wali Khan, Sohn des Mannes, der 1870 George Hayward, den ersten Explorer, der sich über Gilgit hinaus vorwagte, ermorden ließ, schuf sich ab 1895 in den Tälern Tangir und Darel einen eigenen, brutal, aber klug verwalteten Staat, wohl nach dem Vorbild von Swat, wo dem Nachkommen eines Heiligen, des Akhund Sahib, langdauernder Erfolg beschieden war. In Tangir und Darel endete das Abenteuer 1917 mit der Ermordung des Usurpators durch die freiheitsgewohnte einheimische Oberschicht. Wenige Jahre später bezahlte ein weiterer Thronaspirant seinen Ehrgeiz mit dem Leben.

Völlig unkontrolliert blieben die im Süden und Südwesten anschließenden Täler zu beiden Seiten des Indus vor dessen Austritt in die Ebene, die man als Indus-Kohistan bezeichnet. Dort konnte man weiterhin Privatkriege führen, verfolgten Mördern eine Freistatt gewähren und gelegentlich auch Überfälle ins verwaltete Gebiet planen. Ja, es hat den Anschein, die inneren Spannungen seien nach der Umklammerung durch die englische Macht noch gewachsen. Reiche Familien verließen die Dörfer und bauten auf eigenem Grund ihre Wehrtürme.

Unter solchen Umständen entwickelten sich die gesamten Nordgebiete zu einem riesigen ethnographischen Museum. Alles, was nicht bereits in der Eroberungsphase zerstört worden war, blieb fast unverändert bestehen. Die Verluste der Eroberungsphase waren freilich beträchtlich gewesen, nicht nur die Administration von Gilgit selbst wurde aufgelöst, die islamischen Beamten, die der Maharaja von Jammu und Kaschmir hier wohlweislich eingesetzt hatte, um die religiösen Gefühle der Einheimischen – durchwegs Moslems – zu schonen, bekämpften das einheimische Brauchtum. Sie entsetzten sich über das Fortleben uralten Aberglaubens. Man traf hier Leute,

die ihre Toten noch kurz zuvor verbrannt hatten – wie die Hindu. Aber die Reformen zur Strenggläubigkeit wurden gedämpft, sobald die Engländer das Sagen hatten. Auch die lokalen Fürsten blieben konservativ. Sie schützten z. B. die Weinbereitung in den von Ismaeliten bewohnten Gebieten gegen den Eifer der Mullahs, weil manche von ihnen dem Trunk selbst nicht abhold waren.

Erst heute ist klargeworden, was uns das hier bewahrte Erbe bedeutet. Fussmann⁴ hat den plausiblen Versuch gemacht, nachzuweisen, daß nicht nur bei den Nuristani in Afghanistan, sondern auch bei den Dardvölkern, die zwischen Laghman und dem tibetischen Sprachgebiet leben, genuin indoarische Überlieferungen und Vorstellungen weiterbestanden. Was nicht in die große Tradition der vedischen Texte Eingang fand, blieb in der Isolierung der Berge erhalten. Dieses Material liefert eine verbreiterte Basis zur Rekonstruktion des sozialen und religiösen Systems der arischen Stämme bis zurück ins zweite Jahrtausend v. Chr. Ich vertrat einen anderen Gesichtspunkt: Ich glaubte und glaube noch heute, daß viele magische Praktiken, die in den Lamaismus übernommen wurden – unter Berufung auf Padma-sambhava –, aus der Volksreligion der Dardgebiete erklärbar sind⁵.

Aber die Zeit der Bewahrung ist heute endgültig, spätestens seit der Mitte der sechziger Jahre, zu Ende. Der Kulturschock durch Verkehrerschließung, moderne Administration und staatlich geförderten Eifer der islamischen Geistlichkeit hat inzwischen vieles zerstört oder bis zur Unverständlichkeit verändert.

In dieser Situation gewinnen die Aufzeichnungen deutscher Ethnologen (von A. Friedrich †, P. Snoy, K. Jettmar) sowie Indologen (H. Berger, G. Buddruss), die noch vor der großen Wende, aber nach dem Zweiten Weltkrieg, das Land bereisten, an Wert. Das rundeste Produkt dieser Forschungsphase ist die Monographie Snoys über das Bagrot-Tal, nordöstlich von Gilgit, sie ist in der gleichen Serie wie die vorliegende Veröffentlichung als Band 2 erschienen.

Ebenso wichtig sind die Aufzeichnungen der Offiziere und Beamten, die in der Zeit der englischen Herrschaft in diesem Raum tätig waren. Manche sind heute durch Nachdrucke allgemein erreichbar. Retrospektiv erweist sich dabei das Buch Biddulphs als kostbarster Beitrag, es hat ein bemerkenswert modernes Problembewußtsein. Vielleicht war dieser Autor ein mäßiger Verwaltungsbeamter (so schätzte ihn jedenfalls Durand ein), fraglos aber ein ausgezeichnete Gelehrter.

4 FUSSMANN, G.: Pour une problématique nouvelle des religions indiennes anciennes. *Journal Asiatique*, p. 21–70, 1977.

5 JETTMAR, K.: *Die Religionen des Hindukusch*. Stuttgart 1975.

Das weitaus beste Übersichtswerk schrieb zu Beginn des Zweiten Weltkriegs Hashmatullah Khan, doch fehlt noch eine allgemein zugängliche Übersetzung ins Englische.

Zu den intimsten Kennern des Landes gehörte D. L. R. Lorimer. Als „language-hunter“ wurde er von seiner Frau und Begleiterin, E. O. Lorimer, beflügelt und unterstützt. Sie schrieb ein Buch, auf das sich u. a. die Gesundheitsapostel stützen, die die Wurzeln für Langlebigkeit und Gesundheit der Hunza in ihrer Ernährung suchen – was hier nicht bestritten werden soll.

Neben seinen überaus wichtigen Forschungen zu vielen Sprachen, von denen hier Burushaski und Wakhi genannt seien, sammelte Lorimer mit Sorgfalt ethnographische Nachrichten. Daraus gestaltete er allerdings nur einen einzigen Artikel, dessen Material nicht im Rahmen einer Sprachdarstellung stand oder später in einer solchen wiederholt worden wäre⁶. Die ganze Fülle seiner Notizen, der School of Oriental and African Studies als Nachlaß übergeben, lag unpubliziert und kaum beachtet, bis Frau Müller-Stellrecht einen erheblichen Teil in ihrer Dissertation über die Feste Dardistan auswertete.

Sie füllte damit eine Lücke. Die Sozialanthropologen Englands haben sich seltsamerweise wenig mit diesem Gebirgsraum beschäftigt, nur Fredrik Barth, der ihnen sehr nahesteht, drang in günstiger Stunde von Swat aus über die Pässe bis Kandia vor und brachte von dieser kurzen Unternehmung reiche Ausbeute an soziologischen Beobachtungen heim. Erst jetzt gibt es bei jüngeren Forschern neue Ansätze: bei P. Parkes und G. Clarke.

Hussam-ul Mulk, Prinz der Kator-Dynastie und lange Zeit Gouverneur von Drosh, der voll in den politischen Ereignissen stand, aber zuletzt zum Heimatforscher geworden war, schrieb mir vor Jahren, ehe wir Freunde wurden, er werde alles zugänglich machen, was er über Vergangenheit und Kulturerbe seines Volkes wisse. So könne es der Wissenschaft dienen, um zuletzt, vom kritischen Geiste der Europäer geläutert, denen zur Verfügung zu stehen, die dereinst Schulbücher für die heranwachsende Jugend seiner Heimat Chitral zu schreiben hätten. Dieser Tag müsse kommen. Bewußtes und wissendes Anknüpfen an die Vergangenheit öffne den Weg in die eigenständige Zukunft.

Diesem Zweck wird auch früher oder später das Material dienen, das Frau Müller-Stellrecht hier in kritischer Edition zugänglich macht.

Heidelberg, den 25. März 1979

Karl Jettmar

6 LORIMER, D. L. R.: The Supernatural in the Popular Belief of the Gilgit Region. Journal of the Royal Asiatic Society, pp. 507–536, 1929.